

Jungenarbeit – positiv gedacht

Was ist los mit den Jungs? Sind sie die vielbeschworenen Loser? Die gewalttätigen Schläger? Die innerlich verunsicherten Machos? Braucht die Jugendarbeit heute eine „Jungenarbeit“? Ist Jungenarbeit eine Antwort auf „Mädchenarbeit“? Teil einer Gender-Mainstream-Strategie in Bildung und Jugendarbeit? Jungs als monsterhafte Computerspieler? Es gibt viele Fragen, leidliche Überzeichnungen in den Medien, aber relativ wenig Erfahrungen mit Jungenarbeit. Eines aber ist sicher: es handelt sich um ein vermintes Feld der Haltungen, Meinungen und Urteile.

Empirisch lassen sich einige Befunde anführen, dass auf vielen Feldern Jungen und junge Männer Schwierigkeiten mit einer erfolgreichen Lebensbewältigung haben:

- zwei Drittel der Jugendlichen ohne Schulabschluss sind Jungen
- Jungen stellen rund zwei Drittel der Schülerschaft an Förderschulen
- Mädchen erwerben höhere Abschlüsse im formalen Bildungssystem
- Bei fast allen Maßnahmen erzieherischer Hilfen werden wesentlich mehr Jungen betroffen als Mädchen
- Jungen sind medizinisch häufiger auffällig als Mädchen
- Wesentlich mehr Jungs als Mädchen begehen Selbstmord

Zieht man von diesen empirischen Befunden eine männerzentrierte Sichtweise oder Wahrnehmungen ab, so bleibt dennoch eines übrig: wo Männer früher konkurrenzlose Sieger waren, gibt es heute eine erfolgreiche Konkurrenz – oder anders herum: so einfach ist es mit dem Patriarchat heute nicht mehr.

Verwundern kann dies nicht ganz, war doch das Patriarchat an zwei existentielle Grundlagen gebunden: die alleinige Berufstätigkeit des Mannes, die ihm Geld, Status, Erfolg oder Misserfolg zuwies und umgekehrt die alleinige Verantwortung der Frau für Kinder und Haushalt. Diese Polarität ist ins Wanken geraten und mit ihm entscheidende Werte, die an Männlichkeit bzw. Weiblichkeit gekoppelt sind. Die Krise der Erwerbsgesellschaft wird somit zur Krise des damit verbundenen Männerbildes. Mehr noch: nicht mehr der lauernde Tiger auf dem Sprung oder der einsam seine Kreise ziehende Wolf stehen für Erfolg im Berufsleben, sondern soziale Kompetenz, Teamfähigkeit und Empathie sind gefragt, traditionell eher weibliche Werte. Jeder männliche Jugendliche muss in seiner Entwicklung diese Auseinandersetzung mit einem traditionellen Männerbild (aktiv, durchsetzungsfähig, körperlich stark usw.) wie auch mit einem neuen Männerbild führen. Beschreibungen wie „metrosexuell“ oder alternatives Männerbild skizzieren diese Suchbewegungen und zeigen, dass sich das Bild von Männlichkeit pluralisiert hat. Damit sind Auswege aus der „hegemonialen Männlichkeit“ zwar möglich, aber sie sind im Kern von Bildungschancen, gesellschaftlicher Teilhabe und Persönlichkeitsentwicklung abhängig.

Es ist zu vermuten, dass das Konzept der „hegemonialen Männlichkeit“ (Connell) sich sozial oder ethnologisch vermittelt. In diesem Konzept gibt es keine Pluralität von männlichen Leitbildern, sondern ein hierarchisches Konzept und dieses ist : heterosexuell und die Frauen abwertend, machtorientiert, naturbeherrschend und erwerbsarbeitssorientiert (s. Döge in K3, Heft 8/06). Diese Eigenschaften werden den Führungseliten zugeschrieben und dafür für den aufstiegs- und leistungsorientierten Jungen attraktiv. Lässt sich dieses Bild von Männlichkeit nicht realisieren (u.a. wegen der Krise der Erwerbsarbeit oder der Gleichstellung der Frau), führt dies zu persönlichen Krisen in der Pubertät des Jungens, die sowohl in aggressiven Überreaktionen sich äußern, in degressiven Rückzugsbestrebungen als auch in der Suche nach Alternativen.

Anders ausgedrückt: Die Chancen für ein neues Männerbild waren noch nie so gut - die Krise als Chance!

Andererseits: wo gibt es Jungenarbeit in der Schule, in der Jugendarbeit? Warum werden Mitarbeiter in der Jugendarbeit als Weicheier und Warmduscher verschrien, wenn sie Jungenarbeit machen. Warum muss sich Jungenarbeit gegen das Vorurteil erwehren, sie sei feministisch? Offensichtlich macht das Konzept der hegemonialen Männlichkeit auch nicht vor der Jugendarbeit halt, sonst würde man mehr über die Möglichkeiten der Jungenarbeit diskutieren, als ängstlich um ihre Begründung suchen, die weder im mangelnden Schulerfolg noch in der Gewaltbereitschaft zu suchen ist. Es geht um „starke“ Jungen und Männer, die weder hormongesteuert sind noch einem patriarchalischen Männerbild verpflichtet.

Der erfolgreiche Mann von morgen braucht einen souveränen Umgang mit seiner eigenen Geschichte in seiner Verletzlichkeit als kleines Kind; einen Umgang mit seinen eigenen Unzulänglichkeiten; ein Outen seines zeitweisen Größenwahns; ein Zugeben seiner Schwächen und Ängste; ein Abrücken der Fixierung auf sogenannte Männerberufe. Er benötigt die Vorstellung eines flexiblen Erwerbsleben, das sich nicht nur über Rang und Verdienst rechnet, sondern auch über die Möglichkeit, eine Familie zu gründen und dort auch Verantwortung zu übernehmen. Letztlich muss er seine Lebensziele nicht nur über den Beruf definieren, sondern auch über Familie, Freundschaft und Gemeinde.

Ökonomische Zukunftsangst, Beklemmungen über die Umweltgefahren, Abhängigkeitsgefühle im globalen wie im ganz persönlichen Sinne sind schon für einen Erwachsenen nicht einfach zu meistern, um wie viel schwerer wiegt es für Jugendliche. Viele, vor allem die schon früh abgehängten, diejenigen, die über wenige Ressourcen im eigenen Umfeld verfügen, flüchten allzu gerne in die Scheinwelt eines modernen Patriarchats, wie es sich zum Beispiel in Teilen der HipHop Musik findet (man schaue sich mal die Rap-Texte um Sido, Bushido und Co an).

Eine positive Jungenarbeit ist notwendig und nicht eine präventive!

Wer aber soll diese vermitteln? Neben Machtinteressen und pädagogischen Abwertungshaltungen gibt es ein weiteres manifestes Problem: es fehlen die Männer im Erziehungsgeschehen (auch dies ein Ergebnis des hegemonialen Männlichkeit: erziehende Tätigkeiten = weiblich = abgewertet und schlecht bezahlt). Im Kindertagesstättenbereich, in der Grundschule und bei den Hilfen zur Erziehung beträgt der Frauenanteil 80 bis 95 %. Im Bereich von Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit gibt es zwar mehr Männer (42 bzw. 38%), aber diese tummeln sich gerne – natürlich – im Leitungsbereich und weniger bei der Arbeit am jungen Mann. Neben der politischen Forderung nach einer besseren Entlohnung personaler Dienstleistungen wird offensichtlich, dass es für die Jugendarbeit einer „top-down“-Strategie bedarf: bei Stellenbesetzungen, bei Konzeptionen, bei den Angeboten muss der Jungenarbeitsaspekt berücksichtigt werden. Wie dies geschehen kann, ist beispielsweise nachzulesen in den Leitlinien der Landeshauptstadt München zur Arbeit mit Jungen und jungen Männern, wo es unter 5.1. (Handlungsperspektiven zur Umsetzung) heisst:

„... Das Sozialreferat/Stadtjugendamt stellt im Rahmen seiner Planung sicher, dass Jungenarbeit Bestandteil der kommunalen Kinder- und Jugendhilfeplanung ist und beteiligt die freien Träger im Planungsprozess. (...)Männliche Mitarbeiter erhalten einen klaren Arbeitsauftrag für Jungenarbeit, der auch in Stellenbeschreibungen benannt wird. Vom öffentlichen und freien Träger werden hierzu entsprechende inhaltliche, personelle, räumliche und organisatorische Voraussetzungen und Mittel geschaffen.“

Sicher ist es ein weiter Weg, bis flächendeckend diese Strategie umgesetzt werden kann, die Richtung jedenfalls ist klar benannt.

Albert Fußmann, Institut für Jugendarbeit, 29.12.2006

Kasten 1

Einige Literaturhinweise:

Neutzling, Rainer; Schnack, Dieter: Kleine Helden in Not. Rororo Sachbuch

Sielert, Uwe: Jungenarbeit. Juventa Verlag

Sturzenhecker, Benedikt; Winter Reinhard (Hg.): Praxis der Jungenarbeit. Juventa-Verlag

Einen Überblick über Checklisten und Leitfäden unter Gender-Gesichtspunkten in der Kinder- und Jugendhilfe findet sich unter der Seite:

www.dji.kjhgender/lit_andere_int26905.pdf

Als beispielhaft können die Leitlinien für die Arbeit mit Jungen und jungen Männer der Landeshauptstadt München angesehen werden. Nachzusehen u.a. unter www.ak-jungenarbeit.de/leitlinien.htm

Kasten 2:

Hinweis auf eine Tagung am Institut für Jugendarbeit:

„Jungen von heute – Männer von morgen“ unter dieser Überschrift veranstaltet der gemeinsame Trägerkreis der Zusatzausbildung „Genderpädagogik“ (u.a. Stadtjugendamt München, Gleichstellungsstelle, Staatl. Fachhochschule München, IMMA, Institut für Jugendarbeit) am 23. und 24. Oktober 2007 eine Tagung. Ziele der Tagung sind die Motivierung zur reflektierten Jungenarbeit für die männlichen Mitarbeiter und Überlegungen zu einer bewussten Arbeit mit Jungs für die Frauen in der Jugendhilfe. Neben einer Bestandsaufnahme (Wo steht die Jungenarbeit heute? – Gibt es eine Krise der Männlichkeit?) geht es im Wesentlichen darum, Modelle, Konzeptionen und Methoden kennen zu lernen, die für Jungs attraktiv sind und für die Pädagogen/innen zielführend im Sinne einer gelingenden Zukunftsorientierung für Jungen.

Eine detaillierte Ausschreibung erfolgt im Sommer.